

Warum leises Licht besser ankommt als lautes

Mit der Beleuchtung des Stadthausquais ist der Rahmenkredit für den Zürcher Plan Lumière ausgeschöpft

Licht intelligent einsetzen: Dies ist die Devise des Plan Lumière, den Zürich 2004 in Angriff nahm. Nun ist das Geld aufgebraucht. Weiterleben soll das Konzept aber dennoch.

Irène Troxler

Seit Mittwochabend wird das Zürcher Fraumünster nachts punktgenau beleuchtet. Es knallen nicht mehr Scheinwerfer grelles Licht auf die Fassaden, diese scheinen vielmehr in sanftes Licht getaucht zu sein. Sophia Berdelis erklärt, wie Projektoren mithilfe einer Schablone die Fassade präzise und dosiert beleuchten, aber die Fenster ausparen. Berdelis ist beim Zürcher Tiefbauamt zuständig für den Plan Lumière, und wenn die Architektin über Licht spricht, wird einem rasch klar, dass eine ganze Wissenschaft dahintersteckt. Dank neuen Technologien wie LED wird mit dem Plan-Lumière-Konzept zwar auch Strom gespart. Dies ist aber nicht der einzige Vorteil. Eine zurückhaltende und gezielte Beleuchtung – Berdelis nennt sie «leise» – ist auch ästhetischer als «lautes» Licht, und sie strahlt weniger in den Himmel oder in See und Limmat ab, wo Vögel und Fische empfindlich gestört würden. Dafür wirken Fassaden und Brücken plastischer und somit interessanter.

Vom Moloch zum Lichtband

Gelungene Beispiele sind der Lindenhof, wo heute nur noch die Kastellmauern sanft beleuchtet sind. Das Flussufer hingegen liegt ganz im Dunkeln. Oder die Hardbrücke, die sich nachts von einem hässlichen Verkehrsmoloch in ein schlankes Lichtband durch das Ausgehviertel verwandelt.

Zehn Jahre nach dem Start des Plan Lumière ist der bewilligte Rahmenkredit von 8 Millionen Franken aufgebraucht. Die Fassaden des Stadthaus-



Der Plan Lumière wirkt: Das Fraumünster wird seit Mitte Woche neu beleuchtet.

ADRIAN BAER / NZZ

quais mit dem Fraumünster und dem Zunfthaus zur Meise markieren den Abschluss der Projekte, die daraus finanziert werden konnten. Die Aufwendungen für die Fassadenbeleuchtung übernehmen zwar teilweise die Eigentümer der Gebäude. Aber jemand muss die Honorare der Lichtplaner bezahlen. Die Stadt legt Wert darauf, nicht nur die Postkartenidyllen der Innenstadt ins optimale Licht zu rücken, sondern auch Identitätspunkte der Aussenquartiere.

Berdelis kennt noch viele Ecken der Stadt, die von einer besseren Beleuchtung profitieren würden. Beim Heim-

platz und am Stauffacher soll dies im Rahmen von bevorstehenden Bauprojekten geschehen, und auch das Landesmuseum sorgt selbst für Beleuchtung gemäss Plan Lumière.

Tabu Hochhäuser

Nicht mehr zeitgemäss sind auch die Kugelleuchten aus den siebziger Jahren auf der Rathausbrücke, die buchstäblich in alle Richtungen strahlen. Diese würden demnächst vom EWZ ersetzt. Weiter schwebt ihr vor, die Spinne über dem Bucheggplatz mit Licht gezielt ins Szene zu setzen und die Stadtkirchen differen-

zierter anzustrahlen. Tabu sei hingegen die Beleuchtung von Hochhäusern, weil dies die Vögel gefährden würde, sagt die Architektin.

Ob für neue Projekte angesichts der angespannten Finanzlage nochmals eine Finanzierungsgrundlage gefunden werden kann, ist offen. Langfristig ist das Ziel aber klar. Der Plan Lumière soll in Zürich zur Standardbeleuchtung werden und die Lichtverschmutzung möglichst minimieren. In Zukunft können die getroffenen Massnahmen aber nicht mehr über einen Rahmenkredit, sondern müssen über die einzelnen Baukredite finanziert werden.